Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 73 (1940-1941)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIII. Jahrgang | N° 52 | Bern, 29. März 1941

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Die humanistische Schule. — Die Hausaufgaben der Schule in der Zeit des landwirtschaftlichen Erzeugungskampfes. — Geistige Landesverteidigung. — Verwahrloste und nichtverwahrloste, schwererziehbare Kinder. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — A propos de «Notes claires». — Nécrologie. — Dans les cantons. — Divers.

Zeichen- und Mal-Artikel: 5

Bleistifte, Farbstifte, Radiergummi
Zeichenpapiere, Zeichenblocks, Farben,
Plakatfarben, Plakatkreide
Plakatkarton, Malkasten,
Pinsel aller Art, Tusche,
Tuschepatronen, Zeichengeräte,
Reissbretter, Reisszeuge,
Zeichen-Vorlagen usw.

liefern prompt, gut und billig

Muster und Offerten oder Vertreterbesuch auf Wunsch

KAISER & CO. A.-G. BERN

Qualitätsmöbel

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Cie
BERN Theaterplatz 8

Persönlich 6

Von Meisterhand geschaffene Musik-Instrumente sind solid, edel im Klang und in allen Tonlagen ausgeglichen. Dank eigener Schöpfungen auf Grund jahrzehntelanger Erfahrung und ständiger Fortentwicklung finden Sie diese Vorzüge im Schmidt-Flohr-Piano und -Flügel. Nur bestes Material wird dazu verwendet und die **persönliche** Mitarbeit des Erbauers bei jedem einzelnen Instrument gibt ihm die Eigenschaften eines Meisterinstrumentes. Das ist was die Schmidt-Flohr-Pianos und -Flügel so vorteilhaft hervorhebt.
Freie Besichtigung . Miete . Tausch

SCHMIDT-FLOHR A.G.
MARKTGASSE 34 BERN

Sigriswil Erholungsheim Niesenblick
(Thunersee)

empfiehlt sich allen Schulmüden für die Frühlingsferien. – Prächtigste Fernsicht. – Jedes Zimmer mit Balkon. Zentralheizung. Pensionspreis Fr. 8.– bis Fr. 8.50 (alles inbegriffen). Telephon 7 30 91.
84 **G. und T. Schüpbach.**

Ausstellung
Farbige Blumen- und Pflanzenbilder
82 des 15. bis 19. Jahrhunderts in Holzschnitt, Kupferstich und Lithographie, vom 24. März bis 12. April 1941, geöffnet von 9–12 und 14–18½ Uhr.
Paul Voirol, Buch- und Kunstantiquariat
Sulgeneckstrasse 7, hinter der Mobiliarversicherung. 5 Minuten vom Hauptbahnhof.

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Nichtoffizieller Teil.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe Samstag den 29. März, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangverein Konolfingen. *Hauptprobe* Samstag den 29. März, 13½—18½ Uhr. Konzert Sonntag den 30. März, 15 Uhr, in der Kirche zu Konolfingen.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 3. April, 17 Uhr, im Seminar.

KURSE beginnen am 21. April 1941 53

Gründliche Vorbereitung in 3-, 6- und 12-Monatskursen in kl. Gruppen für Handel, Verwaltung, Bank- und Hotelfach, für Post-, Eisenbahn-, Zoll- u. Telephonexamen, Arztgehilfin, Sekretäre, Stenodactylo, zu Aufnahmeprüfungen für Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen, eidg. Meisterprüfungen, komb. Kurse. Uebungskontor. Beratung. Stellenvermittlung. Diplome. Referenzen. Bitte Gratisprospekt verlangen.

Neue Handelsschule Bern

Spitalgasse 4, Karl-Schenk-Haus, Telephon 2 16 50

Frauenarbeitsschule Bern

Kapellenstrasse 4, Telephon 2 34 61

Sommerkurse 1941

vom 21. April bis 30. August
(Sommerferien vom 12. Juli bis 16. August)
Tages-, Vormittags-, Nachmittags- und Abendkurse
Unterrichtsstunden:
7–11, 14–18 und 19.15–21.15 Uhr 68

Unterrichtsfächer:
Weissnähen, Kleidermachen, Feine Handarbeiten, Handweben, Stricken und Häkeln, Lederarbeiten, Flicken und Maschinenstopfen, Glätten, Kochen.

Nächste Kochkurse:
Tages- und Abendkurse 21. April bis 31. Mai; 1. Juni bis 12. Juli; 18. August bis 27. September.
Tageskurs: Täglich 9–13.30 Uhr, inklusive Mittagessen Fr. 175.–.
Abendkurs: Montag und Mittwoch von 18.15–21.15 Uhr, inklusive Abendessen Fr. 48.–.

Prospekte verlangen.

Anmeldungen an das Sekretariat. Schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen.

Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger.**

Bücher

Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

M. Peetz, Bern

Kramgasse 8
Buchhandlung
12 und Antiquariat

Heron
Schultinte
blauschw. Eisengallustinte.
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

Naturkundliches Skizzenheft „Unser Körper"
bearb. v. Hans Heer, Reallehrer, Thayngen 173

hat sich in vielen Schulen des ganzen Landes eingelebt. Der Unterricht gewinnt dadurch viel Zeit und das ganze Stoffgebiet kann bearbeitet werden. Ein Lehrbuch ist nicht notwendig.

Bezugspreise:
1— 5 Exemplare Fr. 1.20 per Stück
6—10 „ „ 1.— „
11—20 „ „ —.90 „
21—30 „ „ —.85 „
31 u. mehr „ „ —.80 „
An Schulen Probeheft gratis.
Ausgeführte Schülerhefte zur Ansicht

AUGUSTIN-VERLAG, THAYNGEN-SCHAFFHAUSEN

WOHNZIMMER
Esszimmer
Schlafzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
in jeder Preislage 207
Grosse Ausstellung
MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller A.-G. Telephon 7 23 56

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIII. Jahrgang – 29. März 1941 | N° 52 | LXXIIIe année – 29 mars 1941

Die humanistische Schule.

Bericht über:
Louis Meylan, Les humanités et la personne. Esquisse d'une philosophie de l'enseignement humaniste.

Von *Hans Fischer.*

d. Omne vivum ex vivo. Nur das wahrhaft Lebendige vermag Leben zu erwecken.

Nach all dem, was wir bisher aus dem Munde unseres Verfassers vernommen haben, sollte es nicht nötig sein, noch besonders zu sagen, dass nur derjenige Lehrer ein humanistischer Lehrer sein kann, der selber wachsende Person ist. Wer ein Leerlauf ist, eine « Gerundiumsmühle », alles weiss und doch nichts weiss, wer das Grosse zu sich herabzieht und klein macht, wer grammatische Asche verstreut, wer Steine gibt statt Brot, auf den passen die Verse Victor Hugos, in denen sich aller Hass und alle Verachtung der Jugend, die um ihr Wachstum betrogen worden ist, zusammenzuballen scheint:

Marchands de grec! Marchands de latin! Cuistres! Dogues!
Philistins! Magisters! Je vous haïs, pédagogues!

Das wahre Kennzeichen des Lehrers ist seine poetische Anlage. Nicht dass er selber schöpferischer Künstler sei, wird verlangt. Aber er muss ein Empfänger der Poesie sein, eine Geige, auf der der Bogen des Meisters spielen kann. Sein Vortrag muss die Wärme besitzen, die aus der Einheit der Person stammt. Wer nicht Person ist und nicht Poet im genannten Sinne, gehört nicht als Lehrer an eine humanistische Schule.

e. O socii. Wir sind Genossen.

Wenn der Lehrer selber wachsende Person ist und die Poesie ihm hilft, richtig zu überliefern und zu üben, ist der nächste Schritt zur wahren humanistischen Erziehung nicht mehr schwer. Es ist der Schritt zur Herstellung wahrer Gemeinschaft zwischen ihm und dem Schüler. Eberhard Grisebach würde vielleicht sagen: Herstellung vollständiger Gegenwart von Mensch zu Mensch. Man darf nicht meinen, dass ein humanistisches Gymnasium im Sinne unseres Verfassers ein währendes Fest für die Schüler sei. Von Natur aus schon ist der Jüngling mit Leiden reich gesegnet. Sein Lächeln trägt die Spuren einer Verwundung. Er ist oft tief einsam, einsamer als der Erwachsene, der sich aussprechen kann und in der Gesellschaft eingeordnet ist. Der Jüngling kann sich nicht aussprechen und nicht ausdrücken, weder gegenüber sich selbst noch gegenüber andern. Das sind die Kennzeichen der Entwicklungskrise, des ungeordneten Wachsens. Und nun kommt die humanistische Schule mit ihrer Forderung, dass der Jüngling werde, der er ist, dass er seinen Ruf vernehme und den Mut finde, ihm zu folgen. Dadurch kommt der Jüngling erst recht zum Leiden. Darum muss ihm der Lehrer helfen, er muss ihn ermutigen, vor Verzweiflung bewahren, indem er mit dem Schüler spricht, in der Gewissheit, dass sie beide verbunden sind durch das Wachsen zur Person, und dass sie beide deshalb einander nötig haben:

« Certes, il faut aujourd'hui que je te parle et que tu me répondes!
Tu ne me quitteras pas avant de m'avoir donné la force et ma nourriture que tu as! » *(P. Claudel.)*

Freilich soll die Haltung des Lehrers klar und sicher die des Mannes sein, der weiter fortgeschritten ist, mehr weiss:

Selige Knaben: « Doch dieser hat gelernt,
Er wird uns lehren. »

und

« Sag uns, Vater, wo wir wallen,
Sag uns, Guter, wo wir sind. »

Aber die Form solcher Belehrung ist diejenige geistiger Gemeinschaft mit dem gemeinsamen Ziel der Personwerdung. Es ist das grösste Abenteuer, das es gibt, diesem Ziel zuzustreben; voller Gefahren ist der Weg dahin. Da braucht es Genossen und die Gesinnung, die in den Worten steckt, die Aeneas seinen Gefährten zuruft, als sie alle vom Sturme auf den feindlichen afrikanischen Boden geworfen sind, entmutigt, vom Ziel, dem Lande Latium, weit entfernt: O Socii tendimus in Latium! Indem wir Genossen sind, erreichen wir Latium. Diese Gemeinschaft wird den Lehrer sogar dann sicher leiten, wenn sein Schüler unerträglich wird, widerborstig, feindselig. In diesem Falle weiss er, dass es sich um eine Wachstumserscheinung handelt, um eine notwendige Entfernung vom Lehrer vielleicht, und ruhig und gütig wird er, wie es die Herren von Port Royal getan haben, sich selbst vergessen und dem Schüler helfen.

Solches Verhalten wird all der Ueberlieferungsarbeit und den Uebungen des Lehrers erst den richtigen Wachstumsgrund geben. Aus der Gemeinschaft der Lehrer und Schüler wird von selber die echte Gemeinschaft der Schüler entstehen, welche die Zucht und Ordnung der Schule ernst nimmt und die Zusammenarbeit in Mannschaften herbeiführt.

Dass die gleiche Gemeinschaft unter den Lehrern bestehen sollte, ist selbstverständlich.

f. Nisi manserit in vite. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, *sie bleibe denn am Weinstock*, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Joh. 15, 4.

In diesem letzten Kapitel legt Meylan dar, dass humanistische Bildung ohne Verbindung mit Gott nicht möglich ist; denn der Mensch weiss, dass etwas in ihm lebt, das mächtiger ist als er. Gerade das ist eine Grundbedingung für das Personsein.

Der französischen Schule ohne Gott stellt also Meylan die Schule mit und in Gott gegenüber.

Der ganze humanistische Unterricht, sagt Meylan, ist durch seine Ueberlieferung der grossen Menschen und Werke eine Schule von Gott. Denn diese Menschen und ihre Werke sind nur eine Verwirklichung Gottes: Prometheus, Antigone, Andromache, der Poverello, Jeanne d'Arc, die Erklärung der Menschenrechte im August 1789 in Frankreich, sprechen alle von Gott, ob man seinen Namen nennt oder nicht. Jeder Mensch hat ihn in sich. Angelus Silesius gibt dem Ausdruck durch die folgenden Verse:

« Ich weiss, dass ohne mich Gott nicht ein Nun kann leben,
Werd ich zu nicht, Er muss von Not den Geist aufgeben. »

Wenn der Mensch nicht wüsste, dass Gott in allen Wesen ist, so könnte er die Welt nicht wahrhaft verstehen. Diese Verbindung mit Gott ist die alles regierende Tatsache des Menschseins. Die absoluten Werte Wahrheit, Güte und Schönheit stehen entweder im Dienst dieser Tatsache, oder sie sind überhaupt nicht. Sie sind nur Aeusserungen der Kraft, welche aus Gott kommt, und zwar « sub specie Totius et Universi ». Diese Verbindung ist nicht gekennzeichnet durch einen bestimmten Gedankeninhalt; sie äussert sich als Haltung und zeigt sich im Tun aller religiösen Menschen.

Für den Abendländer ist diese religiöse Haltung mit einem besonderen Inhalt versehen worden durch Christus. Für uns ist die Lehre Christi der höchste religiöse Inhalt; sie ist nicht der höchste Inhalt überhaupt, denn es gibt andere Inhalte, die für Kulturkreise anderer Zonen der höchste Inhalt ihres religiösen Denkens und Fühlens sind. Weil das Christentum der höchste Ausdruck unseres religiösen Fühlens und Denkens ist, hat die humanistische Schule die Aufgabe, es eingehend zu behandeln, im Geschichtsunterricht und im Philosophiejahr. Jedoch darf die humanistische Schule nicht vergessen, die zwar bedingte, aber doch hohe Bedeutung von Vernunft, Schönheit und Moral immer wieder zu zeigen. Nur durch sie spricht Gott und verwirklicht sich. Die humanistische Schule wird gegenüber den Bekenntnissen der Kirchen und Sekten den weltumspannenden Geist des Humanismus, den in allen Kulturen wirkenden Gott deutlich werden lassen. Kirchen und Sekten sind nur besondere Formen der verschiedenen religiösen Bedürfnisse, und wenn sie so verstanden und gelebt werden, also in ihrer Bedingtheit verstanden werden als Formen der einen ursprünglichen Religion, d. h. des einen Gottes, dann kann die Schule sie gelten lassen. Der Lehrer jedoch muss mit seinem eigenen Bekenntnis zurückhalten und durch seine Arbeit des Ueberlieferns nur den einen Gott sprechen lassen. Zu einem christlichen Humanismus, wie wir ihn im ersten Kapitel gezeigt haben, kommt es also in der Schule Meylans nicht.

Mit dieser Arbeit öffnet der Lehrer dem Schüler den Weg zu seiner eigenen Form der Religiosität. Hauptsache ist, dass der Schüler erlebe, fühle und erkenne, dass in der Person, die er werden will, sowohl das tiefste Ich als die höchste Wirklichkeit des Weltalls enthalten ist. Diese höchste Wirklichkeit ist sein einziger Herr, darum ist er frei gegenüber allen Menschen und ihren Einrichtungen; aber da in jedem Menschen Gott ist, ist er bereit, sie zu bejahen und ihnen zu dienen. Das ist seine Freiheit, und das ist seine Knechtschaft. Man sieht, dass es sich um den evangelischen Begriff der Freiheit eines Christenmenschen handelt.

Das ist, was Meylan über Religion und humanistische Schule sagen möchte. Er hat den Mut gehabt, diesen Gegenstand einmal aufzugreifen und zu behandeln. Aber man wird ohne viel Mühe erkennen, dass Meylan selber ein Bekenntnis vorträgt. Es ist das Bekenntnis eines pantheistischen Mystizismus mit christlichem Einschlag. Diesem Bekenntnis lassen sich die verschiedenen christlichen Bekenntnisse nicht einfach unterordnen. Was werden christliche Väter dazu sagen, wenn ihre Kinder die Bedingtheit der christlichen Lehre vorgetragen erhalten, und was werden orthodoxe Eltern denken von einer Schule, die lehrt, dass Gott in allen menschlichen Werken sei, während sie den Glauben haben, dass schon viel häufiger der Teufel drin sei, das Urböse?

Man sieht, wie schwierig es ist, eine Schule grundsätzlich auf einem Bekenntnis aufzubauen. Es ist leichter, einfach Wissenschaften unterrichten zu lassen, das Gute und die Kunst zur Geltung zu bringen und es den Lehrern zu überlassen, ob sie Atheisten, oder Christen, oder Agnostiker sein wollen. Aber das wäre keine humanistische Schule mehr, weil sie Personwerdung nicht mehr grundsätzlich will. Es können hier zwar wohl Personen wachsen, aber nicht durch die Hilfe und den Willen der Schule.

Die Hausaufgaben der Schule in der Zeit des landwirtschaftlichen Erzeugungskampfes.

In einer Zeit, die von unserem Volke die äusserste Kraftanstrengung zur geistigen und materiellen Selbstbehauptung verlangt, da ganz besonders auf dem Gebiet der Landwirtschaft für die Versorgung der Bevölkerung mit dem notwendigen Nahrungsbedarf viel mehr Arbeitskräfte eingesetzt werden müssen als bis anhin, ist es gewiss angebracht, sich mit den Rückwirkungen des Zeitgebotes auf die Schule zu befassen.

Wir sehen jedenfalls ganz klar voraus, dass namentlich in ländlichen Verhältnissen die vermehrte Beanspruchung der Jugend durch das Erwerbsleben sich lähmend auf den Schulbetrieb auswirken wird. Stark vergrösserte Absenzenziffern und weniger genau oder gar schlecht erledigte Hausaufgaben werden die Folge sein. Der Lehrer wird sich daher fragen: Wie muss ich mich vernünftigerweise zum Problem der Hausaufgaben einstellen, wenn meine Schüler in naher Zukunft durch das Elternhaus stärker mit Arbeit belastet werden?

Gegensätze in der Einstellung zu diesem Problem zwischen Schule und Elternhaus können die erzieherische Zusammenarbeit hindern, insbesondere, wenn die Massnahmen des Lehrers vor dem Kinde selbst missbilligt werden. Eine Fühlungnahme zwischen Schule und Elternhaus ist darum im Interesse eines einheit-

lichen Zusammenwirkens für das Kind von grösster Bedeutung. Erst wo diese Zusammenarbeit besteht, werden die Massnahmen des Lehrers für das Kind von Nutzen sein.

Viele Leute sind der Meinung, dass in der Schule das Kind ganz der Schule, zu Hause aber ganz der Familie gehören sollte, da diese als natürliche Gemeinschaft durch die von aussen gestellten Ansprüche in ihrem Eigenwirken nicht gehemmt werden dürfe. Hier zeigt sich die Problematik der Hausaufgabe ganz klar, wie sie sich vom Standpunkt des Elternhauses aus ergeben kann.

Die grosse erzieherische Bedeutung der Hausaufgabe wird kaum je angezweifelt werden. Wieviel innere Tapferkeit braucht es doch, wenn das Kind beim Lösen einer Aufgabe oder beim Erwerb einer Fertigkeit nicht ausweicht! Jeder Wissens- und Könnenserwerb ist darum immer Arbeit an sich selbst, bedeutet Selbstdisziplinierung, Willenszucht und ist somit ein Stück Charakterbildung. Bei der Hausaufgabe tritt die Führung und Hilfe durch den Lehrer zurück. Das Bewusstsein, einmal in selbständiger Hausarbeit über das Verständnis des behandelten Stoffes zur Rechenschaft gezogen zu werden, vermag jedenfalls die Hingabe an den Unterricht selbst, den Willen zur Anstrengung und zum Verstehen nur zu steigern. Wirksam zur Willensbildung ist bei der Hausaufgabe auch der Umstand, dass der Schüler eine grössere Freiheit hat, selbst zu verfügen, wann er mit der Arbeit beginnen will und deren Dauer zu bestimmen, die wesentlich mitbedingt ist durch seine Konzentrationsfähigkeit und die Beherrschung der Arbeitstechnik. Von seinem Willen hängt es ab, ob er mehr leisten will, als gefordert wurde, und welche Ansprüche hinsichtlich Sauberkeit und Genauigkeit er zu erfüllen bestrebt ist. Hier zeigt es sich auch, ob er dem für die Persönlichkeitsbildung so bedeutungsvollen Kampf zwischen Pflicht und Neigung gewachsen ist, ob er fähig ist, frei, durch persönliche Entscheidung die von ihm erwartete Leistung zu vollbringen.

Hausaufgaben sind und bleiben daher ein treffliches Mittel, um den Schüler zur Selbstdisziplin und zum Pflichtbewusstsein zu führen. Erzieher, die einer schrankenlosen Erleichterung der Aufgabenpflicht das Wort reden, vergessen die Zukunftswirkung ihrer Haltung. Sie erleichtern dem Kind wohl die Schule, erschweren ihm aber das Leben. Ein gesundes Kind erstrebt ja gar keine Erleichterung, es zeigt im Gegenteil Freude und Stolz, wenn es in der Gebundenheit an grosse, aber bewältigungsmögliche Ansprüche seinen Leistungswillen und seine Leistungsfähigkeit beweisen kann. Und schliesslich ist es doch eine unumstössliche Tatsache, dass das Kind das, was es zunächst nur als Pflicht auf sich nimmt, am Ende lieben lernt und damit in der Erfüllung der Pflicht auch sein persönliches Glück findet.

Die Gegenwart mit der vermehrten Inanspruchnahme der Kinder und Erwachsenen im Landbau wird für die Schulaufgaben vom Lehrer eine Berücksichtigung dieser Umstände fordern. Die Eltern werden mancherorts nicht mehr Zeit genug finden, ihren Schulkindern bei der Lösung von Aufgaben behilflich zu sein. Zur heiklen Frage der Mithilfe ist daher zu sagen, dass die Hausaufgaben, vor allem die Uebungsaufgaben, so weit durch die Besprechung im Unterricht vorbereitet sein sollten, dass der Schüler sie selbständig lösen kann. Wo die Hausaufgaben selbständig gelöst werden müssen, wird sich der Lehrer auch hüten, zu hohe Ansprüche zu stellen. Die Missachtung dieser Forderung hätte unter Umständen gerade beim leistungswilligen Schüler die üble Folge, dass sich Minderwertigkeitsgefühle zeigen könnten, die leicht zu Hemmungen führen. Die Anpassung der Aufgaben an die Leistungsmöglichkeit der Schüler gibt dem Lehrer auch das Recht, an seinem Anspruch festzuhalten. Je weniger das Elternhaus in dieser Zeit die Schularbeiten kontrollieren kann, desto mehr drängt sich dem Lehrer die Pflicht auf, die Hausaufgaben regelmässig und genau zu kontrollieren.

Damit sind wir an dem Punkte angelangt, wo sich uns die Frage nach dem Ausmass der zu stellenden Hausaufgaben stellt. Im allgemeinen warnen die Lehrpläne vor einer Ueberbürdung, die zur Folge hat, dass die zur Erholung nötige Freizeit zu stark eingeschränkt wird und die Teilnahme am Familienleben, vor allem auch die Uebernahme der erzieherisch so hochwichtigen häuslichen Pflichten nicht mehr möglich ist. In dieser Hinsicht hat tatsächlich der Lehrer da und dort mehr Verständnis für die Arbeit der Kinder ausserhalb der Schule zu zeigen. Wie leicht kann er sich doch bei zuverlässigen Schülern und schulfreundlichen Eltern erkundigen nach ihrer Meinung über das Zuviel oder Zuwenig, welch letzteres bekanntlich immer auch vorkommt. Auf der Unterstufe der Primarschule sollte die tägliche Beanspruchung jedenfalls eine halbe Stunde, die wöchentliche zwei bis drei Stunden nicht überschreiten. Auf der Mittel- und Oberstufe ist wohl eine tägliche Arbeitszeit von einer Stunde angemessen. Die Führung von Aufgabenbüchlein, in denen die Arbeitszeit für Hausaufgaben notiert wird, ist sehr zu empfehlen, da der Lehrer sich dann immer wieder über die Belastung orientieren kann. Vernünftig ist, dass vom Vormittag auf den Nachmittag, vom Samstag auf den Montag und über die Ferien keine Aufgaben gestellt werden. Wichtig ist ferner, dass der Lehrer die Hausarbeiten auf die einzelnen Wochentage richtig verteilt, sie reduziert, wenn die Kinder am Nachmittag in der Schule zu erscheinen haben, und den Ausgleich dann wieder herstellt, wenn der Nachmittag schulfrei ist.

Wir Lehrer sind uns durchaus bewusst, dass die Schule nicht ein Eigendasein führen kann, sondern dass sie in lebendiger Wechselwirkung mit dem Leben und der Gesellschaft stehen soll. Sie muss sich, wie alle menschlichen Institutionen, den veränderten Verhältnissen anpassen. Diese werden in naher Zukunft ganz besonders in landwirtschafttreibenden Gegenden in Erscheinung treten, und wir zweifeln nicht daran, dass unsere Landlehrer im Hinblick auf die primäre Pflicht zur Selbstbehauptung des Vaterlandes auch das Problem der Hausaufgaben so lösen, wie es den Umständen entsprechend ohne grössern Nachteil für Schüler und Schule eben am besten möglich ist. *E. Sp.*

Weitersagen: Nur bei Inserenten des Berner Schulblattes kaufen!

Geistige Landesverteidigung.

In den denkwürdigen Tagen der Münchener-Konferenz, als der Ausbruch des Krieges erstmals in drohende Nähe gerückt war, fanden im Kanton Bern in allen Landesteilen gross aufgezogene, von der Erziehungsdirektion für die Lehrerschaft aller Schulstufen veranstaltete Kurse über « *Nationale Erziehung* » statt. Später folgten diesen allgemein orientierenden Tagungen besondere Zentralkurse zur Ausbildung von Lehrkräften, die dazu ausersehen waren, in lokal zu organisierenden sogenannten *Arbeitsgemeinschaften* als Leiter zu wirken. Mittlerweile war der Krieg ausgebrochen, der die meisten Leiter und grosse Teile der Lehrerschaft mobilisierte und zur militärischen Landesverteidigung an die Grenzen rief. In einigen Inspektoratskreisen sind trotzdem die vorgesehenen Kurse über « Nationale Erziehung » nachträglich noch durchgeführt worden.

Der eigentliche Zweck der Kurse bestand im wesentlichen darin, die Lehrerschaft auf allen Unterrichtsgebieten hinzuweisen und hinzuführen zum nationalen Bildungsgut. Bei jeder passenden Gelegenheit sollte in der Schule an die Erfordernisse der nationalen Erziehung gedacht werden. Es ist seither stille geworden um die Kurse über « Nationale Erziehung ». Offenbar wohl aus dem Grunde, weil man eingesehen hat, dass es selbstverständliche Pflicht jeder Lehrkraft ist, das möglichste zu tun, um in dieser Richtung aus eigener Initiative zu arbeiten. Rezepte konnten und können nicht gegeben werden. Der Impuls, ein mehreres zu tun auf dem gewiss da und dort etwas vernachlässigten Gebiet der nationalen Erziehung, kam manchem Lehrer von selbst durch den grauenvollen Anschauungsunterricht, den das Kriegsgeschehen mit all seinem Flüchtlingselend bot. Lehrer, die als Wehrmänner in Interniertenlagern Dienst geleistet, die bei den umfangreichen Schanzarbeiten mitgeholfen und dort den Ernst des Geschehens miterlebt haben, wissen heute, was sie der nationalen Erziehung schuldig sind. Die Mobilmachung hat in dieser Beziehung wertvolle Kursarbeit geleistet. Die Schularbeit hat dadurch zweifellos gewonnen, weil das Dargebotene vielfach selber erlebt worden ist...

Damit nun aber, dass auf der Schulstufe im Sinne der geistigen Landesverteidigung in vermehrtem Masse gearbeitet wird, ist das Problem für unser Volk noch nicht gelöst. Gerade die Schulentlassenen, ja die ältere Generation, die seinerzeit in der Schule beispielsweise in der Geschichte ganz anders unterrichtet worden ist als die heutige Schüler-Generation, gerade sie empfindet eine ausgesprochene Lücke im Wissen um die wirklichen Geschehnisse vergangener Zeiten. Weil ihr Wesentliches im Werden und Leben der Völker vorenthalten oder viel zu wenig lebensnah vermittelt worden ist, verfügt sie nicht über die Erfahrungen, die dem, der die Geschichte wirklich kennt, zu einem ruhigen Urteil über die Vorgänge der Gegenwart verhelfen. Man kann immer wieder die Feststellung machen, dass Gerüchte defaitistischer Art, panikartige Stimmungen bloss nur daher rühren, dass Zeitgenossen unserer Tage einer bewusst darauf gerichteten Propaganda erliegen. Bei vielen Menschen besteht der zwingende Eindruck, dass das, was heute geschieht, früher wohl noch nie vorgekommen sei. Weltuntergangsstimmung beschleicht deshalb allzu viele Menschen und macht sie untauglich für den Dienst an der Heimat.

Hier nun gilt es einzusetzen. Es gilt, gerade die ältere Generation durch nationale Erziehung zur wirklichen geistigen Landesverteidigung reif zu machen. Glücklicherweise haben wir die Mittel dazu. In aller Stille hat seit Jahren — ein Rufer in der Wüste! — Dr. *Arnold Jaggi*, der bekannte Berner Historiker, ein Werk geschaffen, das uns heute als willkommene Waffe im Dienste der geistigen Landesverteidigung unschätzbare Hilfe leistet. Jaggis Schriften, angefangen bei der kleinen, leicht lesbaren Broschüre « *Wir Eidgenossen* » über das in Vortragsform geschriebene Werk « *Von Kampf und Opfer für die Freiheit* » bis zum grossen Standardwerk « *Aus der Geschichte Europas und der Schweiz* » (1650—1815) mit dem daran anschliessenden Geschichtswerk « *Aus der Geschichte der letzten hundert Jahre* » — kommt eine geradezu überragende Bedeutung zu. Was Jaggis Werke auszeichnet und für das Volk verständlich macht, das liegt nicht sowohl in der sorgfältig gesichteten Stoffauswahl, als vielmehr in der einfachen, leicht fasslichen Sprache und lebensnahen Darstellung. Wer sich z. B. in die Darstellung der Zeit Ludwigs XIV. oder Napoleons I. vertieft, der möchte beinahe glauben, das gewaltige Geschehen unserer Zeit vor sich abrollen zu sehen. « Es gibt nichts Neues unter der Sonne! — das ist eine der tröstlichen Feststellungen, die der Leser unwillkürlich macht. Jaggi versteht es meisterhaft, ohne aufdringlich zu wirken oder den Vergleich an den Haaren herbeizuziehen, durch die sinnvolle Art der Darstellung dem Leser die von Ewigkeit zu Ewigkeit waltenden Kräfte aufzudecken und ihn den Glauben an die weise Vorsehung unserer Zeit wieder finden zu lassen. Deshalb sind die Werke Jaggis mehr als blosse geschichtliche Unterrichts- und Nachschlagewerke, sie sind Erziehungsmittel erster Ordnung, Erziehungsmittel zur geistigen Landesverteidigung. Ihr Studium stärkt das Selbstvertrauen und damit die Wehrbereitschaft. In ihrer selbstlos bescheidenen Art wirkt die Sprache Jaggis wie die Mahnung und der Trost einer guten und klugen Mutter, die ihre zweifelnden Söhne zum äussersten Widerstand und zur bedingungslosen Verteidigung der Heimat anspornt.

Damit nun aber der in den Werken Jaggis steckende Segen dem Volke vermittelt werden kann, muss eine Bewegung einsetzen mit dem Ziel, überall zu Stadt und Land Lesezirkel und Volksbildungsabende zu veranstalten, in denen die Werke Jaggis gemeinsam gelesen oder zum Gegenstand von Vorträgen gemacht werden. Hier erwächst nun dem Lehrer eine dankbare Aufgabe, sich in die Werke Jaggis einzuarbeiten, um alsdann vorlesend, erläuternd und vortragend in den Lesezirkeln und Volksbidungsabenden vom reichen Segen auszuteilen, den der eifrige Forscher und Volksmann Dr. Jaggi in seinen Werken aufgespeichert hat. Versuche in dieser Richtung ermutigen zur Fortsetzung. So ist in einem Schulkreis der Versuch unternommen worden, allmonatlich die Fortbildungsschule zu einem öffentlichen Volksbildungsabend auszubauen, um der Bevölkerung die Schriften Jaggis näherzubringen. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Das geht schon daraus hervor, dass eine beträchtliche Anzahl der kleinen Schrift « *Wir Eidgenossen* » von den begeisterten Zuhörern gekauft worden ist. Diese keine, handliche Schrift sollte vor allem

auch durch die Sektion « Heer und Haus » in der Armee verbreitet werden. Die kurzgefassten Abschnitte bieten eine Menge von Anregungen, die dazu geeignet sind, in Vorträgen für die Truppe ausgewertet zu werden. Bereits wird das kleine Werk da und dort am 1. August an die jungen Bürger verteilt.

Möge der Gedanke zünden, dass überall zu Stadt und Land Vereinigungen sich bilden, bereit, im Sinn und Geist der Werke Dr. Jaggis an der geistigen Landesverteidigung wirksam und — zweifellos erfolgreich zu arbeiten. *w. w.*

Verwahrloste und nichtverwahrloste, schwererziehbare Kinder.

Von Privatdozent Dr. med. *M. Tramer*, kinderpsychiatrischer Leiter der Beratungsstelle und der Beobachtungsstation für Kinder « Gotthelfhaus » Solothurn-Biberist.

Es herrscht noch stark die Meinung vor, « verwahrlost » und « schwererziehbar » seien Ausdrücke, die gleiches bedeuten. Auf den ersten Blick scheint es tatsächlich so. Ein verwahrlostes Kind ist doch schwererziehbar. Das stimmt. Aber damit ist noch nicht gesagt, dass das Umgekehrte ebenfalls unbedingt gelten, also ein schwererziehbares Kind auch stets verwahrlost sein müsse. Prüfen wir diese Frage, denn sie ist, wie sich bald zeigen wird, auch von grosser praktischer Bedeutung.

Gehen wir dazu von der Erscheinungsform aus. Das schwererziehbare Kind zeigt, in Kürze zusammengefasst, folgendes von Fall zu Fall noch wechselnde Bild: Es ist sehr unfolgsam, erheblich mehr, als es sonst Kinder seines Alters durchschnittlich sind, es trotzt viel, begehrt auf, lehnt sich gegen angemessene Beschäftigung auf oder drückt sich um sie, es ist disziplinlos, ungehemmt, hält sich an keine Ordnung, hat mit anderen Kindern viel Streit, ist mit ihnen unverträglich, schlägt sich, nimmt ihnen ihre Sachen weg, ist in der Schule unaufmerksam, stört den Unterricht, macht seine Schulaufgaben nicht oder mangelhaft, schwänzt auch die Schule, vagiert auf der Strasse herum, statt rechtzeitig heimzukommen, lässt sich Entwendungen zuschulden kommen, onaniert, nässt nachts oder tags oder sowohl nachts wie tags ein und erscheint in alledem durch die gewohnten erzieherischen Massnahmen, nämlich « Güte und Strenge » gar nicht oder bloss ganz vorübergehend beeinflussbar. Die Erziehungsschwierigkeiten übersteigen also erheblich das gewohnte Mass, darum heissen diese Kinder eben schwererziehbar.

Mit dieser Feststellung, die beschreibt, wie das Kind ist, was wir in seinem Verhalten vorfinden, dürfen wir uns aber nicht begnügen. Denn bleiben wir dabei, dann sind wir im Grunde ratlos, da doch, wie gesagt, die bekannten erzieherischen Massnahmen bereits angewandt und immer wieder versucht wurden, ohne das gewünschte Ziel zu erreichen. Nun, dann gehört eben das Kind in die « Anstalt », heisst die Kurzschluss-Antwort. Doch die Anstalt ist auch kein Zaubermittel.

Wir müssen also tiefer gehen und zu erforschen suchen, was sich hinter der Oberfläche verbirgt, welche das Erscheinungsbild darstellt. Mit anderen Worten, wir müssen nach den Entstehungsursachen dieses Erscheinungsbildes, nach dem, wie es zustande gekommen ist, fragen. Und wenn wir diese Frage beantwortet haben, dürfen wir hoffen, weiterzukommen. An dieser Stelle können wir allerdings nicht auf alles eingehen, was dabei in Betracht fällt. Nur das praktisch Wichtigste und am meisten in die Augen Springende soll herausgehoben werden.

Das schwererziehbare Kind ist so, wie wir es oben kurz geschildert haben, gemeinschaftsbar oder gemeinschaftslos (oder « asozial »). Sein Verhalten ist derart, dass es stark ausserhalb des Rahmens eines durchschnittlich gemeinschaftsfähigen Kindes fällt.

Die allerersten Lebensjahre stellen bei jedem Kinde eine Zeit dar, in der es « asozial » ist. Es ist die Zeit, bevor die Erziehung richtig einsetzen kann, bevor es fähig ist, die Vorschriften eines Gemeinschaftslebens zu verstehen und zu befolgen, sein Verhalten in mehr oder weniger stetiger Weise danach einzurichten. Allerdings dauert die vollständige Asozialität in diesem Sinne nicht lange, etwa die ersten zwei oder drei Jahre, dann kommt eine Zeit noch erheblicher, aber nicht mehr vollständiger Asozialität, welche ungefähr die nächsten zwei Jahre anhält, und dann, also mit dem 5. Lebensjahre etwa (Kindergartenzeit), nimmt sie deutlich ab. Immerhin muss auch sie weiterhin nach der Entwicklungsstufe des Kindes beurteilt werden. Man kann darin, wie in anderer Hinsicht auch, von dem Kleinkinde nicht das verlangen, was man einem Kinde höheren Alters zumuten darf. Wenn nun die schon entschiedener einsetzenden und anhaltenden, angemessenen Erziehungseinflüsse nicht oder nur sehr ungenügend fruchten, dann haben wir es mit einem « unerziehbaren » Kinde innerhalb der Schwererziehbarkeit zu tun. Man hat es auch als « absolut asozial » bezeichnet, was wir allerdings, ausser es handle sich um einen stärker krankhaften, angeborenen oder ererbten Zustand, doch nicht als hundertprozentig « absolut » betrachtet sehen möchten. Im andern Fall, und das ist der häufigste, wenn das Kind dieses erste « asoziale » Entwicklungsstadium überwindet und in die Reihe der gemeinschaftsfähigen Kinder hineinwächst, war diese Asozialität nur eine entwicklungsmässige, normale; das Kind war bloss « relativ asozial ». Falls das aber nicht zutrifft, das Kind demnach weiter gemeinschaftsbar (« asozial ») bleibt, obwohl die Erziehung für die Bildung der Gemeinschaftsfähigkeit die nötigen Voraussetzungen bot, also günstige erzieherische Verhältnisse vorlagen, dann haben wir es mit Schwererziehbarkeit aus *konstitutionellen* Ursachen zu tun. Es sind also Ursachen, die durch die besondere körperlich-geistige Beschaffenheit des Kindes — eben das nennen wir seine Konstitution — bedingt sind.

Die Ueberwindung jenes Entwicklungsstadiums kann aber auch möglicherweise deswegen nicht gelingen, weil die angeführten Voraussetzungen nicht vorhanden, das erzieherische « Milieu » ein ungünstiges war. Dies ist der Fall bei Aufsichtslosigkeit der Kinder, ihrem « wild » Aufwachsen beim Leben auf der Strasse und dessen unkontrollierten sowie auch unkontrollierbaren Einflüssen, bei Mangel an Konsequenz in der Erziehung, bei Lieblosigkeit oder übertriebener Strenge bis zur Brutalität, bei Unterdrückung des Spielbedürfnisses der Kinder. Das kann geschehen, weil die Eltern selber erziehungsuntüchtig sind, den Kindern kein richtiges Vorbild vorleben, Handlungen selber begehen, die sie den Kindern verbieten, vor ihnen etwa

lügen, Dinge und Anschauungen herabsetzen, vor denen sie anderseits wieder Achtung bei den Kindern verlangen, kurz, weil sie diesen nicht die Möglichkeit richtiger Beispielnahme bieten, die doch von so grosser Wichtigkeit für die sittliche Entwicklung des Kindes ist. Es kann aber auch geschehen, weil äusserlich die Möglichkeiten für eine richtige Erziehung nicht gegeben sind; wie: die Mutter muss tagsüber ebenfalls der Arbeit nachgehen, wie der Vater; oder der Vater ist lange abwesend (Krankheit, Mobilisation), die Mutter hat nicht nur allein die ganze Last der Erziehung, sondern auch die materielle Sorge auf sich, was für sie trotz allem guten Willen zu viel ist, bzw. wird; oder die Mutter ist Witwe, was gleiche Folgen nach sich zieht. Weiter kann es geschehen, weil die Kinder « verdingt » werden müssen und an ungünstige Pflegeplätze kommen. Die daraus resultierende Schwererziehbarkeit ist eine durch *Verwahrlosung* entstandene. Ihre Ursache liegt hier nicht in der Konstitution, sondern in der *Umwelt*, dem *Milieu*. Die betreffenden Kinder können im Grunde gemeinschaftsfähig, « sozial » sein, und bloss die genannten äusseren Umstände verhindern es. Sie sind also nur anscheinend gemeinschaftsbar (« pseudoasozial »). Solcher Zustand der Schwererziehbarkeit verliert sich, wenn wir das Kind in ein günstiges Milieu bringen. Diese verwahrlosenden Ursachen können schon sehr früh zu wirken beginnen, was bei an und für sich erziehungstüchtigen Eltern der Fall ist. Dann kommt es zu einer charakterlichen Entwicklungshemmung, weil die Einflüsse fehlen, welche die Entwicklung des Charakters wecken und fördern. Falls sie erst im späteren Alter einsetzen, kann eine Zurückbildung, eine « Regression » insbesondere des Charakters und damit der sittlichen Entwicklung, des gemeinschaftsfähigen Verhaltens überhaupt, eintreten. Das sehen wir vornehmlich bei Verlust der richtigen Liebesbeziehungen, z. B. durch Tod der Mutter und Ersetzung durch ungeeignete Haushälterinnen oder eine Stiefmutter, die richtige Gefühlsbeziehungen nicht herzustellen versteht.

Welchen Zweck hatten diese Darlegungen? Nur den, zu zeigen, dass es tatsächlich zwei wesensverschiedene Formen der Schwererziehbarkeit gibt, solche, die konstitutionell, und jene, die umwelt- oder milieubedingt sind. Das ist aber von grosser praktischer Wichtigkeit. Denn bei den letzteren, den umwelt- oder milieubedingten Formen, ist der Weg sicheren Erfolg versprechender Hilfe ohne weiteres gegeben. Er liegt eben in der Aenderung des Milieus zum Guten. Bei den andern müssen andere Massnahmen ergriffen werden oder wenigstens hinzukommen.

Um jedoch diesen Weg einschlagen zu können, muss man ihn vorher gefunden haben. Damit der Erfolg ein tatsächlich sicherer sei, muss man ferner den Weg möglichst früh einschlagen, bevor sich die Verwahrlosung bereits zu stark « eingefressen » hat. Das heisst aber mit anderen Worten: man muss die wahre Ursache der Schwererziehbarkeit möglichst zeitig feststellen; ihre *frühe Erfassung* ist notwendig. Dazu bedarf es der nötigen Kräfte, wie richtig ausgebildeter Fürsorgerinnen und Fürsorger, Erziehungsberatungsstellen, Beobachtungsstationen als Orte, von denen aus das « Sieben » erfolgt, seien sie sondererzieherisch (heilpädagogisch) oder, was wir aus verschiedenen Gründen vorziehen, kinderpsychiatrisch geleitet. Weiter braucht es ein gut ausgebautes Pflegekinderwesen und zweckentsprechend eingerichtete und gut geleitete Erziehungsinstitutionen. Hierfür müssen aber die nötigen Mittel da sein. Diese nach Möglichkeit zu beschaffen, ist eine der wesentlichen Aufgaben der Stiftung « Pro Infirmis ». Ihr dabei zu helfen ist, schlicht und einfach gesagt, menschliche Pflicht.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Schweizerischer Kurs für Leiter von Wanderungen, Ferienlagern und Ferienkolonien vom 5.—9. April 1941, im Tessin. Eine herrliche Aufgabe, eine Schar junger Leute auf einer Wanderung, in einem Ferienlager, in einer Ferienkolonie kameradschaftlich zu leiten und zu betreuen! Sprudelnde Fröhlichkeit aufzunehmen und mit der eigenen die andern wieder anzustecken. Sie einander kameradschaftlich näherzubringen, an Körper und Geist zu stählen und zu fördern, ihnen unvergessliche Eindrücke an schön verlebte Tage zu verschaffen.

Der Schweizerische Bund für Jugendherbergen veranstaltet jedes Frühjahr einen besonderen Wanderleiterkurs, in dem Burschen und Mädchen über 16 Jahre, Angehörige von Jugendgruppen, Lehrerinnen und Lehrer, Ferienkolonieleiter, Berufsberater, Jugendfürsorger, Sportbeflissene, Eltern, Schulbehördemitglieder u. a. angeregt und befähigt werden sollen, solchen Aufgaben gerecht zu werden.

Nähere Auskunft über den diesjährigen Kurs erteilt die Bundesgeschäftsstelle des « Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen », Stampfenbachstrasse 12, Zürich 1, Telephon 6 17 47.

Die Sektion Emmental des Schweiz. Lehrerinnenvereins führte im vergangenen Jahr unter der Leitung von Frau Schmid-Reist aus Bern einen Kurs für Stimmbildung durch.

Die Leiterin hielt einen einführenden Vortrag über die Methode, heisere und leicht ermüdende Stimmen zu heilen und zu stärken.

Viele Lehrer und Lehrerinnen reden ihre Stimme nicht in der richtigen Tonhöhe und überanstrengen dadurch dauernd die Stimmbänder. Mit Hilfe der Stimme, des Tones, können Heiserkeit, Katarrhe oder Asthma geheilt werden. Wir lernten im Kurse verschiedene Uebungen, die diesem Zwecke dienten.

Besondere Ton- und Geräuschübungen dienten der Entspannung der Stimmbänder, andere Uebungen erhöhten und kräftigten die Bewegungen des Zwerchfelles, die bei Asthma heilend wirken. Weitere Uebungen halfen tiefsitzende Katarrhe lösen und heilen.

Von grosser Bedeutung ist die gute, freie Haltung des Brustkorbes. Dadurch erhält die Lunge grösseren Bewegungsraum, die Atmung wird tiefer, ausholender. Tiefe Atmung ist Vorbedingung zu einer klaren, klangvollen Stimme.

Jede Kursteilnehmerin erhielt individuelle Behandlung zur Heilung und Stärkung ihrer Stimme.

Frau Schmid betonte immer wieder, dass nur ausdauernde, gewissenhafte Uebungen den Erfolg sichern. *R. B.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Seftigen des BLV. Eine kleine Zahl Mitglieder unserer Sektion versammelte sich am 6. März im « Hirschen » in Kehrsatz.

Der geschäftliche Teil brachte eine Orientierung über Lohnfrage und interne Ausgleichskasse und eine kurze Aussprache über das Tätigkeitsprogramm. Was die Lohnfrage betrifft, konnte man allgemein den Wunsch nach Wiederherstellung des Besoldungsgesetzes feststellen. Mehr zu reden gab die Ausgleichskasse, die als nicht berechtigt lebhaft angefochten wurde. Der anwesende Kantonalpräsident Luginbühl verteidigte aber temperamentvoll die neue Institution, indem er von tatsächlich bestehender Not in gewissen Gegenden erzählte. Die Sorge für interessante und segensreiche Arbeit an künftigen Versammlungen wurde dem Vorstande überlassen.

Im geliebteren bildenden Teile unseres Anlasses wurde uns ein kleiner Obstfilm gezeigt. Das Herz lacht dem wahren Volksfreunde ob jeder Bestrebung zur Förderung der Produktion unserer köstlichen Früchte und deren alkoholfreier Verwertung. Wie oft schmerzt es uns, das Schweizervolk den Alkoholgenuss betreffend immer noch an dritter Stelle zu wissen! Wie stolz wären wir, es dereinst neben dem so viel nüchterneren finnischen zu sehen!

Endlich stand im Mittelpunkte unserer Veranstaltung ein Vortrag von Herrn Keller vom Kriegsernährungsamte über « *Schule und Nahrungsversorgung* ». Der Referent wusste so sympathisch und interessant über sein Thema zu plaudern, dass man ihm aufmerksam zuhören mochte und es fast bedauerte, als er schloss. Gewiss waren alle Anwesenden für die angenehme und leider so bitter nötige Belehrung überaus dankbar. Man gewann auch die beruhigende Zuversicht, dass auf dem Kriegsernährungsamte tüchtige und gewissenhafte Männer mit warmer Liebe zu unserem herrlichen Lande am Werk sind. Tiefer Sorge um unser bedrängtes Volk entsprang die mehrmals geäusserte Freude des Herrn Keller über die ihm gebotene Gelegenheit, auch einmal vor Schulleuten sprechen zu dürfen. Wie hätten wir uns nicht im Innersten aufgerufen und verpflichtet fühlen müssen, die uns beschiedene wunderbare Möglichkeit der Einwirkung auf dieses Volk restlos auszunützen! Die Diskussion zeigte den besten Willen dazu. Man will die Ferien wieder besser den landwirtschaftlichen Arbeiten anpassen, die Kinder aufklären über die Notwendigkeit ihrer Mithilfe und sie gewinnen für die schöne Tätigkeit der Bebauung des Bodens. Es war von Flickaktionen und der Uebernahme und Betreuung kleinerer Bauernkinder die Rede. Man möchte auch vermittelnd wirken zwischen Stadt und Land. Wie kalter Wasserguss muss es auf die tatbereite Stadtjugend wirken, wenn sie vom Lande her hören muss, nur die Angst vor Hunger treibe sie zu den Bauern, während doch so viel ehrliche Begeisterung und verheissungsvoll aufblühende heisse Heimat- und Menschenliebe viele jugendliche Herzen grösser werden und höher schlagen lässt. An uns ist es, dieses heilige Feuer sorgsam zu hüten, damit es ungestört brennen, leuchten und beglücken kann. Glauben wir ein wenig an diese Jugend, die sicher nicht nur geniessen und Sport treiben, sondern ihre unbändige Kraft auch für gute Taten einsetzen will!

Die besten Gedanken werden selten in der Diskussion laut. Sie tauchen viel später in stiller Stunde auf. Ja, was tun wir Schulleute noch mehr zum Segen unseres Volkes in seiner nun wohl wachsenden Not? Eines ist gewiss: Wenn wir in schwerer Zeit versagen, dann ist es in erster Linie ein ethisches Versagen. Arbeiten wir darum ernst und unablässig an der ethischen Hebung unseres Volkes! Sorgen wir für eine reine Atmosphäre in unseren Schulstuben! Lassen wir unsere Kinder die beglückende Befriedigung erleben, die die tägliche mutige Ueberwindung der Trägheitsmächte in uns schafft! Trachten wir fort und fort nach Gerechtigkeit, Wahrheit, Humanität, Nächsten- ja Feindesliebe und versuchen wir immer wieder den Kindern klarzumachen, dass uns Erlösung von allem Bösen von Krieg und vielen andern Leiden zu befreien vermöchte! *R. G.-R.*

Sektion Oberhasli des BLV. Am 11. März hielt in unserer Sektion Herr *Max Leist*, Eggiwil, einen Vortrag über « Schweizergeschichte ». Die von feurigem Erkenntniswillen und ernstester Verantwortung getragenen Ausführungen vermochten zu zünden. Die Zustimmung, ja Begeisterung, mit welcher der Vortrag aufgenommen wurde, liess erkennen, dass etwas in uns angesprochen wurde, das sich tiefer mit den Dingen verbinden möchte. Es ist ja doch so, dass eben auch in uns Schulmännern — und zwar von unten bis oben — die Kraft, die so unerlässlich ist, um Erziehung als Kunst zu betätigen, allzuleicht ein ärmliches Flackerleben zu führen sich gezwungen sieht. Es ist nun Herrn Leist gelungen, diese Kraft anzufachen, und zwar konnte er dies wohl darum, weil er durch jahrelanges Auseinandersetzen mit der Schweizergeschichte und durch seine lebendige und konsequente Art sich selber weit mehr als nur akademisch daran zu interessieren vermag.

Aus dem Vortrag seien einige Gedanken angeführt:

Es muss klar ins Bewusstsein kommen, dass die moderne Geschichtswissenschaft längst die Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft, wie sie als « Sage » bekannt ist, preisgegeben hat. Nun aber redet man doch wieder davon, will sogar einen Fackellauf organisieren von der Rütliwiese aus.

Nach heutiger Auffassung können als zur Gründung der Eidgenossenschaft treibende Motive doch nur Zweckmässigkeiten (vor allem wirtschaftlicher Art) gesehen werden (Gotthardproblem).

Der Vortragende zeigte nun, dass die Schweizergeschichte dort beginnt, wo der Gemeine und Laie sich gegen die, nach mittelalterlicher Auffassung gottgewollte Ordnung erhob. Das ist das Motiv der Schweizergeschichte, dass sich der Laie und Gemeine als mündig fühlt, diese bisher durch Kaiser und Papst repräsentierte Ordnung sich selber zu geben. Dies ist nun ganz gewiss kein ökonomisches, sondern gleichsam ein ewiges Motiv. (Hätte es übrigens einen Sinn, von *Schweizer*-Geschichte zu reden, wenn nur ökonomische Motive in Betracht kämen? Ist es doch wohl nichts spezifisch Schweizerisches, für seinen Leib Sorge zu tragen!)

Der sterbende Attinghausen (in Schillers Tell) nimmt die neue Kraft wahr:

« Hat sich der Landmann solcher Tat verwogen,
Aus eignem Mittel, ohne Hilf' der Edeln,
Hat er der eignen Kraft so viel vertraut —
Ja, dann bedarf es unserer nicht mehr,
Getröstet können wir zu Grabe steigen:
Es lebt *nach* uns — durch andre Kräfte will
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten. »

Um dies Neue durchzusetzen, da brauchte es schon Telle und Winkelriede. *Telle* wurden genannt die, in denen die neue Bewusstseinskraft ganz besonders stark lebte und die in andern diese Einsicht und dieses Feuer zu entzünden vermochten. *Winkelried* wurde genannt, wer die Kraft zum Opfertod in sich hatte. (Beachte: im Halbsuterlied heisst es: ... *ein* Winkelried, der seit ...).

An den grossen Schlachten der Eidgenossen wurden Motive aufgezeigt, die wiederum erwiesen, dass ausschlaggebend eben nicht wirtschaftliche Erwägungen waren, sondern Einsichten, Ideen.

Weiter wurde eine Charakteristik des heranwachsenden Menschen gegeben und gezeigt, wie das Kind, um innerlich richtig wachsen zu können, das braucht, was man ihm nun in sehr schöner Weise gerade durch Schweizergeschichte geben kann, durch Vorführen von Helden und auch Verrätern. Das Kind will ausschwingen können zwischen Sympathie (für grosse Menschentaten) und Antipathie (allem Gemeinen gegenüber).

Diebold Schilling: « Noch heut zu Tag ist es kein Schad, sondern wohl grosser Nutz, dass jedermann, und sonderlich die von Natur hitzige Jugend, durch Vorhaltung der heldenmässigen Taten ihrer Alten und Vorfahren, ein rechtes Feuer in Leib und Seele bekomme ... »

Wenn man nun so den Willen geschürt hat durch längere Zeit (die Sache erfordert Epochenunterricht), so entspricht es pädagogischer Einsicht, wenn man Geometrie darauffolgen lässt. Es muss ja hier das Auge genau vorausschauen, was die Hand machen will. Es wird Besonnenheit veranlagt. An verschiedenen Beispielen zeigte Herr Leist, wie nun eine ruhig beschauende Kraft aktiviert wird, wenn aus einem verwirrlichen, jedoch gesetzmässigen Liniengefüge schöne geometrische Figuren herausgeschaut werden sollen.

So wurde gerade durch diese Gegenüberstellung von Geschichte und Geometrie der pädagogische Vorgang, der ja das Wesentliche ist, ersichtlich. Und man konnte ferner einsehen, dass da, wo man mit der Sache glaubt fertig zu sein, die pädagogischen Probleme sich eigentlich erst stellen.

Aus einer solchen Geschichtsbetrachtung, die nicht nur die äussern Geschehnisse, sondern auch die wirkenden Ideen wahrzunehmen vermag, erhellt, dass es im höchsten Grade unschweizerisch ist, wenn heute « Kaiser » und « Papst » in irgend einer Form zur Geltung gebracht werden will. Es ergäbe sich aus der richtigen Einsicht in diese Dinge unter andern auch die Konsequenz, den Lehrer als bewusstseinsmässig mündig zu betrachten, eine echt schweizerische Tat!

H. L.

Kolleginnen und Kollegen! Tretet der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse bei.

Verschiedenes.

Aufruf zugunsten der Gebrechlichen. An das gebefreudige Schweizervolk! Rings um uns her Verheerung und Vernichtung! Unsere Schweiz ist bis jetzt vor dem Krieg bewahrt geblieben. Wir haben allen Grund zu Dankbarkeit. Gemeinsame Gefahr schmiedet zusammen. Einer steht für den andern ein; der Starke verbündet sich mit dem Schwachen. Zu unsern Mitbürgern zählen auch sie, die Tauben, Schwerhörigen, Blinden, Krüppelhaften, Epileptischen, Geistesschwachen. Die Mobilmachung hat vielerorts gezeigt, wie dankbar unser Vaterland auch für die Mithilfe der Behinderten sein muss, wenn die gesunden Männer an der Grenze stehen.

Seit 20 Jahren bemüht sich die Schweiz. Vereinigung Pro Infirmis, durch besondere Erziehung und Pflege die Kräfte der Gebrechlichen zur Entfaltung zu bringen. Sie sucht aber auch die Ursachen der Anomalien zu erkennen, um der Entstehung neuen Elends vorzubeugen. Jugendblindheit und Taubheit sind zurückgegangen.

Wir wollen die segensreiche Arbeit Pro Infirmis unterstützen und auch dieses Jahr der dringlichen Bitte entsprechen, die sie mit der Kartenspende an uns richtet.

Nicht allein Verteidigung mit den Waffen tut unserm Lande not; es bedarf ebensosehr der Ritterlichkeit und helfenden Liebe gegenüber dem Schwachen, dem Freudlosen.

Wetter, Bundespräsident.

Osterlager für Jugendliche. Die « Schweizer Jugendferien » der Pro Juventute werden dieses Frühjahr wieder zwei Ferienlager durchführen. In *Les Chevalleyres-Blonay* ob Vevey findet vom 7.—19. April 1941 ein Sprachferienlager für Mädchen unter bewährter Leitung statt. Zweck ist vor allem die praktische Förderung der Kenntnisse in der französischen Sprache.

In *Fondei* (Kt. Graubünden) wird vom 7.—14. April ein Skiferienlager für Burschen und Mädchen veranstaltet.

Programme für beide Lager können beim Zentralsekretariat Pro Juventute, « Schweizer Jugendferien », Stampfenbachstrasse 12, Zürich 1, bezogen werden.

Französischlernen als Ferienfreude. Die Zentralstelle « Schweizer Jugendferien » der Stiftung Pro Juventute vermittelt Jugendlichen in der ganzen Schweiz überprüfte Adressen von Gastfamilien, um ihnen Gelegenheit zu bieten, sich während der Ferien in der Fremdsprache zu üben und dabei die Denkweise und Eigenart eines andern Landesteils kennenzulernen.

Gegenwärtig benötigt die Zentralstelle vor allem Adressen von Familien, die während der Sommerferien einen jungen Gast aus der Westschweiz oder aus dem Tessin gegen angemessene Entschädigung aufnehmen würden.

Familien mit eigenen Kindern, die bereit sind, einen oder höchstens zwei junge Leute, Burschen oder Mädchen, ferienlang bei sich aufzunehmen, wollen sich für alle Auskünfte unverzüglich an Pro Juventute, Schweizer Jugendferien, Stampfenbachstrasse 12, Zürich, wenden.

Alle, die an diesem freundeidgenössischen Werke mitarbeiten, können der Freude und des Dankes der Schweizerjugend sicher sein.

Humboldtianum und Privatschule Gerster. Auf Beginn des neuen Schuljahres wird die Privatschule Gerster unter der Leitung des Institutes Humboldtianum weitergeführt.

Die Leiterin dieser bekannten privaten Elementar- und Sekundarschule, Fräulein A. Gerster, wird mit bewährten Lehrkräften auch im neuen Kreise weiterwirken. Durch diesen Zusammenschluss wird es möglich, die Sekundar-Abteilung wesentlich auszubauen. Vor allem können nun besondere Kurse geführt werden für Schüler, die an die städtischen Mittelschulen, an die Seminarien oder an die technischen Mittelschulen übertreten wollen. Für die Vorbereitung auf die praktische Berufstätigkeit (Lehrwerkstätten) werden besondere Klassen geführt. Für die Einführung in die kaufmännische Praxis steht die Handelsfachschule zur Verfügung. Als neuer Kurs wird eine Fortbildungsschule für Mädchen geführt, in welcher den Fremdsprachen besonderes Augenmerk geschenkt wird.

A propos de «Notes claires».

Un malentendu très net, touchant la technique même de la chanson populaire, nous a valu un article de « L'Ecole Bernoise » du 15 février dernier.

Ou bien la forme de la chanson se pliera aux servitudes des règles strictes de Boileau, ou bien, elle s'en écartera peu ou prou.

Notre intention n'est pas d'ouvrir ici un long débat sur la prosodie régulière ou irrégulière. Notons simplement que toutes les apparences de libération furent moquées: élisions, formes elliptiques, rimes, rythme, etc.

Cependant, la chanson n'est chanson qu'en dépit de Boileau: Chargée de classicisme ou aggravée de recherche parnassienne, la chanson serait-elle encore la chanson?

On va le voir.

C'est au nom d'exigences essentiellement classiques, au nom d'un purisme sans compromis, que les textes de « Notes claires » sont tournés en dérision.

Pour légitimer cette critique, il faudrait ignorer pour le moins toute la production poétique des cinquante dernières années. Quoi qu'on en ait, il convient de reconnaître que la réfutation nous paraît un problème bien élémentaire pour figurer dans « L'Ecole Bernoise ».

N'oubliant pas qu'il y a une morale de la critique ne s'accommodant ni de la défiance, ni de l'orgueil, ni des coups bas, il eût paru compréhensible que les gloses de notre collègue se fussent trouvées sans écho. Mais, dans sa conclusion, il ne nous cèle pas qu'il est « clairvoyant et raffiné ». Ainsi, ne doutons pas qu'il appréciera fort que nous bannissions toute méchanceté et toute ironie surtout, dans les propos que ses lignes appellent.

Voici

Petit berger.

1. Quand vient le froid, les jours d'automne,
   J'ai bien peur, berger dans les champs.
   — C'est un bon feu que l'on tisonne
   En cuisant des pommes dedans.
2. Quand vient la pluie aux jours d'automne
   J'ai bien peur, berger dans les champs.
   — C'est tout le jour que l'on chantonne
   Sous le toit d'un sapin géant.
3. Quand vient la brume aux jours d'automne
   J'ai bien peur, berger dans les champs.
   — C'est le troupeau qui carillonne
   Glin', glon', glon', toujours on l'entend.

Nous savons qu'il n'y a, ici, qu'un essai loyal de cerner l'impression de crainte de la mère du berger, devant le froid, la pluie et la brume. En classe, les fillettes chantent les propos de la maman, et les garçons répondent avec la crânerie débrouillarde des petits campagnards.

Une omission typographique: signe d'élision sur Glin' glon', comme dans le Vieux Noël de Courrendlin: « Gline, gline, glinatte. » Le refrain tout entier, décrié comme il fut, est de M. Carlo Boller, texte et musique.

Formes elliptiques.

Bon Vigneron.

1. Que fais-tu là, bon vigneron?
   — La vigne veut qu'on la caresse;
   Sous le soleil nous fossoyons,
   C'est au printemps que le temps presse.

2. Que fais-tu là, bon vigneron?
— Ne vois-tu pas qu'on « échalasse »
Et que bientôt nous râclerons
Tous ces « ligneux » sur les crevasses?
3. Que fais-tu là, bon vigneron?
— La vigne en fleurs, faut qu'on l'attache
Tous ces rejets, effeuillerons
Quand c'est l'été, lourde est la tâche.
. . . . . .

Ma joie était franche, de faire dire au vigneron, dès l'abord, « La vigne veut qu'on la caresse ».

Etant Neuvillois depuis toujours, le franc parler à la fois nuancé et railleur de mes combourgeois revient en moi. Pour avoir entendu — et combien de fois — cette expression symbolique, voyez de quelles touches allusives nous voilà gratifié.

Le refrain tout entier, texte et musique, est de M. Carlo Boller, y compris ce « Oua! » qui explose en finale, comme en maintes chansons du même auteur. Renvoyons donc à M. Boller le coup de pied reçu pour lui. A la 3e strophe, le vigneron s'écrie:

« La vigne en fleurs, faut qu'on l'attache »

Même forme elliptique dans la chanson des Campanules:

« Jour et nuit sans qu'on lui dise,
Tire à notre carillon ».

Le chanteur rétablit d'instinct, pour Robin des Bois:

« Et sans qu'on le lui dise,
Elle tire à notre carillon ».

Quand notre vigneron nous dit: « La vigne en fleurs, faut qu'on l'attache » on ne nous prêtera — en raison de l'accent tonique — pas plus d'intention calembouresque qu'il n'en figure dans ce jugement effarant que Notes claires est un « étonnant ana ».

De l'élision.

Au Printemps.

1. Tout le *mond'* vous appelle:
Revenez, doux Printemps!...
Qu'avez-vous sur vos ailes
Pour moi qui vous attends?
— Si cela peut te plaire,
Voici du lilas blanc;
J'en fleuris les parterres
Pour *cell's* qui l'aiment tant.
. . . . . .

Et notre collègue de se récrier: «Elision impardonnable en style poétique... péché contre la langue... désastreuse rencontre de deux voyelles qui vous en met plein la bouche ... l'élision détruit le rythme...»

Pourtant, pourtant, entre mille:

Paul Fort:

En revenant de Saint Martin
J'ai rencontré un *p'tit* lapin
dessus la neige et tout tremblant
. . . . . .
J'lai mis tout froid dans mon paletot
. . . . . .

M. Jaques-Dalcroze:

Quand le mai va *v'nir*
Vivons dans l'attente.
. . . . . .

M. René Morax:

Là-haut, sur la montagne
Y a une vieille femme.

Henry Warnery:

Ell's étaient trois donzell's
Su' l'ch'min, su' l'ch'min
Qui chantaient en s'donnant
En s'donnant la main.

M. Joseph Bovet:

Là-haut sur la montagne
L'était un vieux chalet.

Pourquoi tant d'élisions dans la chanson, en tout temps, en tous lieux?

C'est qu'ici, le parler populaire direct et rapide n'a que faire des transfigurations, n'a que faire de l'abondance exagérée des *e* muets à faire sonner devant la consonne. Il n'est de jour que tout un chacun n'en use. Et qui donc a jamais pensé, en chantant le Vieux chalet, qu'il y avait là, au second vers, forme argotique? M. Gustave Doret n'a pas eu l'ombre d'une hésitation — et pourtant il s'y connaît — à mettre en musique pour « Notes claires » le ravissant « Petit jardinier » riche d'élisions, de M. D. Baud-Bovy — qui s'y connaît aussi. Tous les poètes le savent bien: L'élision ne « détruit » pas le rythme, elle y aide, au contraire, avec force, et confère au texte de la chanson ce caratère familier qui lui est propre, et pas du tout mal venu.

De la rime.

Le Bûcheron.

1. Et han, et han! la coupeuse encouronne
Au ras du sol le grand sapin.
A tous les coups l'arbre frissonne
Et les copeaux volent au loin.
2. Et cri, et cri! c'est la scie, oh! mes frères,
Qui vient broyer mon pauvre cœur;
Vieux bûcheron dans la clairière
N'a pas pitié de mon malheur.
3. Et crac, et crac! un fracas de branchages
Le fier sapin meurt sous l'effort;
Mais en hiver la flamme large
Réchauffera l'enfant qui dort.

La rime du premier vers se voit — naturellement — montée en épingle. Si le bûcheron jurassien a dit, « en ce jour d'huy comme d'ancienneté » qu'il allait « encrôner » un sapin, nous l'entendons bien, et nous aimons cela.

Et les rimes féminines de la troisième strophe sont ainsi stigmatisées: « Comme ces assonnances sont plaisamment impertinentes! »

La rime, est-il besoin de le dire, n'a jamais gêné les poètes, elle est leur servante.

Boileau traduit le Tantaene animis de l'Enéide sur le propos de cette ardeur vengeresse

[Qui] troubla si longtemps deux célèbres rivaux:
Tant de fiel entre-t-il dans l'âme des dévots!...

Voici Henry Spiess:

Tout s'apaise par degrés
. . . . . .
Le marchand de sable a passé.

M. Ch. van Lerberghe:

Toutes les filles d'Ariel
Vont danser, et sur tes *lèvres*
Sur tes yeux et sur ton front
Faire en un merveilleux *rêve*
Choir les roses qu'elles sont.

M. J. Supervielle:

La violence de la *route*
Chasse l'attelage au loin
D'où la terre n'est que *boule*
Dans le grand ciel incertain.

De l'inspiration.

Rose dis-moi.

Ma rose embaumée,
Dis-moi ton secret.
J'aspire, charmée,
L'odeur qui me plaît!
— La fleur en s'ouvrant
Me regarde tendrement:
Du Ciel, par mégarde,
Je viens, mon enfant.
. . . . . .

D'abord, il y a, au dire de notre collègue, de l'ironie dans l'aveu confiant d'une rose que c'est par mégarde qu'elle a quitté le ciel; de la « drôlerie », avec « irrespect de la clarté » dans l'avant dernier vers. Ohé! les chercheurs de pailles! Quel grammairien osera vous donner raison?

Maintenant, un aveu:

Nous avons répondu avec joie à la demande de M. A. Schluep, de collaborer à « Notes claires » et l'avons fait avec le désintéressement le plus absolu. Quand le thème de la chanson ne s'offrait pas franchement, avec toute la vigueur d'un impératif nécessaire, nous laissions là le « beau souci » de toute notre vie. C'est assez dire notre loyauté, notre respect aussi envers l'enfant d'abord, et c'est assez toucher aussi le mystérieux domaine de l'inspiration que l'ombre recouvre encore et qu'il n'est permis à personne de suspecter.

Du rythme.

Terre jurassienne.

Voici le manuscrit envoyé à M. P. Miche.

Mon vallon s'ouvre comme un nid
Devant le ciel de mon pays.
Les maisons blanches du village
Semblent rire dans le feuillage.
Ecoute l'âme du Jura
Elle est là.

Et voici la chanson:

Mon vallon s'ouvre comme un nid
Devant le ciel de mon pays.
Les maisons blanches du village
Semblent rire dans le feuillage.
Ecoute, écoute
L'âme du Jura
Elle est là, elle est là,
L'âme de mon pays.

Rien d'étonnant, vous le voyez, qu'on nous reproche un mépris de la métrique dont nous n'avons, nulle part, enfreint les règles. Mais... Mais la chanson est « fille de la liberté ». Voyez ses métamorphoses quand la tient le musicien qui, trouvant mélodie, est entraîné dans le mouvement à soutenir de la prosodie musicale. Ainsi se forment des répétitions de mots, de vers assonancés, des refrains, et tout.

Nous n'avons rien à redire, sachant bien que l'essentiel est une expression plus haute.

C'est ainsi qu'entr'autres, nous revint en habits inconnus la « Chanson du pâtissier ».

A propos de la seconde strophe de « Terre jurassienne » « La forêt sombre des montagnes
Partout chante sur les campagnes »

il y aurait là une « insondable malice ». Philéas Lebègue, lui, dit ceci: « On n'explique pas la rose » et M. G. Doret a tant aimé le thème d'H. Warnery, que nous avons, connu de tous:

« Dans le bois qui chante, chante,
Chante, chante au gai printemps.
. . . . . .

Alors? Alors encore, voici M. P. Valéry répondant à notre place:

« Il faut se garder de raisonner de la poésie comme on fait de la prose. »

D'autre part, nous savons qu'un vrai critique ne s'accrocherait pas à d'inévitables omissions typographiques faciles à deviner pour s'arroger raison de chicane.

Est-il de beau jeu, je vous demande, de reprocher à un auteur de chants puérils, le caractère vivant et joyeux de ses messages?

Est-il de beau jeu qu'on nous reproche un pendant aux chants des cerisettes dont nos petits raffolent?

Le goût du merveilleux chez l'enfant.

Image de Noël.

1. A Bethléem! A Bethléem!
Jouez des chalumeaux!
Sonnez en clarinettes!
Reviendront bien tous les troupeaux
La joie au cœur les éparpille
Sous le flambeau qui brille
Noël est là!
2. . . . . .
Venez-vous-en, les pastoureaux,
La bergerette en ses guenilles
Jubile et s'égosille . . .
Noël est là!
3. . . . . .
Cueillez des fruits, mais les plus beaux,
L'orange rouge et la vanille
Le raisin qu'on grapille,
Noël est là!

Ai-je « mystifié » ? Insulte gratuite. Le rythme est-il rompu?

Y a-t-il désaccord avec le goût du merveilleux et le lyrisme de nos jeunes âmes enfantines? Comme il n'est d'ombre sans lumière, voici qu'Anatole France répond peut-être pour nous: « Les enfants, en leur prime candeur, ne préfèrent-ils pas le beau à la réalité, n'ont-ils pas un goût marqué pour tout ce qui est empreint de simplicité, de fraîcheur et de grâce? »

Tout, tout serait ainsi à reprendre, dans les commentaires de mon collègue. La « Trahison des clercs » sera donc éternelle ... Parce que les collaborateurs de « Notes claires » ont apporté leur offrande sincère et loyale à notre belle jeunesse, les voilà trahis. La trahison s'étend à l'auteur du livre, à la Commission des moyens d'enseignement, à la Sous-commission d'experts chargée de l'étude des manuscrits, à tous les ouvriers enfin, dont le seul idéal est de mettre leur culture au service de l'Ecole jurassienne. Et nous, qui persistons à croire que la bonne chanson exprime en phrases courtes, sur un ton familier, des idées simples avec répétitions et refrains faciles, nous dédicacerons, pour nous-mêmes, impavides, l'adjuration très claire de M. G. Duhamel: Si mon poème pouvait seulement te prouver qu'il y a en toi un poète, un poète qui a bien autre chose à faire que des vers, mais qui va soudain savoir que sa vie peut être noble, qu'elle est noble, et qu'il faut travailler à la mieux vivre et à la mieux voir!

I.-F. Gueisbuhler.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich.

Nécrologie.

† Ernest Renck.

Nous reproduisons ci-dessous le discours que prononça M. le Dr V. Moine, sur la tombe de feu Ernest Renck, ancien maître à l'Ecole normale de Porrentruy. Il est juste que le souvenir de cet excellent homme soit évoqué dans les colonnes de notre journal. *Réd.*

Mesdames et messieurs,

Au nom de la Commission des Ecoles normales, du corps enseignant et des anciens élèves de notre établissement, il m'appartient de rendre un dernier hommage à celui qui, pendant près de 40 ans, consacra le meilleur de lui-même à la préparation des jeunes instituteurs.

Ernest Renck, enfant de la Neuveville, né en 1859, après avoir fréquenté l'Ecole normale de Porrentruy et obtenu le brevet de maître primaire en 1879, enseigna quelque temps à la Montagne-du-Droit de Sonvilier. Mais, désireux d'accroître ses connaissances, recherchant un champ d'activité plus étendu, Ernest Renck, courageusement — et il fallait beaucoup de courage, à l'époque, à ceux qu'on nommait des « régents » — continua ses études à l'Université de Berne puis à Jéna, qu'il aimait tant à évoquer pour nous. Devenu maître secondaire après un stage de 4 ans dans un Institut privé, Ernest Renck, en 1889, était nommé maître régulier à l'Ecole normale de Porrentruy. Et pendant 36 ans, avec régularité et ponctualité, ce brave maître fit tout son devoir. Pour les adolescents turbulents que nous étions, Ernest Renck incarnait la méthode et l'autorité. Nous rêvions d'envolées, de grands discours, de textes philosophiques, nous qui n'avions nulle expérience de la vie. M. Renck, homme de devoir, précis, ordonné, aimant le bel et bon ouvrage, la bonne besogne, comme les artisans du temps jadis, savait toujours doucement, fermement, sans grands heurts, nous ramener à la réalité. Que de leçons de maintien il nous a discrètement données, et de précision et d'ordre. Au cours des années, ceux-là même qu'il enseignait se sont pris à faire comme lui. Récemment encore, un maître, à la veille de prendre sa retraite me disait: « Vous l'avouerai-je ? J'ai conservé de M. Renck l'habitude de jeter un regard d'inspection en entrant dans la classe; craies, éponges, plumes, livres, tout est classé et ordonné comme le faisait notre ancien maître. »

Si Ernest Renck aimait l'ordre, s'il était ponctuel, sous sa nature d'apparence positive et qui affirmait que « tout ce qui n'est pas juste est faux », il cachait un cœur d'or. Il nous semble entendre ce rire si jeune qui faisait qu'il était un des nôtres; il nous semble voir ce regard pétillant et malicieux, qui ne pouvait masquer, malgré un sens de devoir exacerbé que n'ont plus les maîtres de notre génération, un regard qui ne pouvait masquer toute la sympathie et l'indulgence qu'il portait à notre turbulente jeunesse.

Patriote, connaissant à fond tout le pays romand, Ernest Renck savait animer ses leçons de géographie par de savoureux détails. Détestant la critique systématique, guidé toujours par un gros bon sens, il a contribué sans grand bruit à former nos personnalités d'éducateurs.

Faisant valoir ses droits à la retraite, Ernest Renck, en 1924, prit congé de l'Ecole normale. Mais chaque année — et je sais que cette joie était partagée —, il nous fit l'honneur de revenir à l'école, d'assister aux examens et à la cérémonie des promotions. Ce brave maître entouré de l'affection d'une compagne dévouée, d'une fille, d'un beau-fils, de petits-enfants qui surent le choyer et dont il était fier, ce brave maître a connu une heureuse vieillesse, une longue retraite, récompensé d'une vie probe et toute de régularité. A tous les siens, nous présentons, au nom de l'Ecole et des anciens élèves, nos condoléances les plus vives. Que la terre jurassienne soit légère à ce bon serviteur du pays, à cet ami des jeunes.

Dans les cantons.

Neuchâtel. Le Département de l'Instruction publique a ordonné qu'à partir du mois de mars soit remis journellement à chaque élève un *bonbon renfermant les vitames C et B1*. La distribution doit durer six semaines: la cure est facultative et les élèves qui la suivent ont à payer fr. 1. 80. Cette mesure a été fort bien accueillie par les parents et, cela se conçoit, par les écoliers. Les élèves des classes supérieures seront renseignés sur la valeur des vitamines.

On sait que la vitamine B, extraite de l'enveloppe du riz, exerce une influence salutaire sur les nerfs. La vitamine C doit remplacer les légumes frais et préserver du scorbut, de l'inflammation des gencives, de l'anémie. et des dérangements de l'appareil digestif et du système nerveux. La combinaison des deux vitamines a pour effet de compenser les déficiences physiologiques résultant d'une alimentation incomplète.

St-Gall. La Direction de l'Instruction publique a complété la loi du 13 juillet 1920 sur les examens en obtention du brevet de maître secondaire par une disposition selon laquelle les candidats de la direction scientifique sont tenus de faire comme ceux de la direction littéraire, un *séjour de 3 mois au minimum en Suisse romande*, soit pendant les études, soit au cours des deux années qui suivent les examens. Cette innovation qui doit améliorer les connaissances en langue française, aura en outre pour effet de resserrer les liens qui unissent Suisses allemands et Suisses romands.

Divers.

Secours à l'enfance. Fondée à Genève le 6 janvier 1920, par le « Save the Children Fund » (Londres) et le Comité suisse de Secours aux Enfants (Berne), sous le patronage du Comité international de la Croix-Rouge, l'Union internationale de Secours aux Enfants a célébré en 1940 son 20e anniversaire. Son but était d'unir les efforts des associations de divers pays qui cherchaient à porter secours aux enfants victimes de la guerre et de ses conséquences. L'honneur de cette initiative revient à Miss Eglantyne Jebb, fondatrice avec sa sœur, Mrs. C. R. Buxton, dès mai 1919, du « Save the Children Fund » britannique. Elles avaient été bouleversées par le récit des souffrances des enfants de l'Europe centrale, affamés par le blocus économique. Des mouvements analogues, créés dans d'autres pays, se sont ralliés immédiatement à l'Union, qui compte actuellement des sociétés membres dans la plupart des pays d'Europe et d'Amérique.

Le 28 février 1924, fut adoptée la Charte de l'Enfant, dans laquelle Eglantyne Jebb cristallisait en quelques phrases lapidaires tous les principes de la protection de l'enfance. Sous le nom de « Déclaration de Genève », cette charte fut approuvée

le 26 septembre de la même année, par la Cinquième Assemblée de la S. d. N. Elle a été contresignée par nombre de chefs d'Etat, de ministres, de hauts dignitaires ecclésiastiques et par une foule de personnalités éminentes de presque tous les pays. Il n'est pas inutile de rappeler aujourd'hui les principes mis en évidence dans la *Déclaration de Genève :*

Par la présente Déclaration des Droits de l'Enfant, dite Déclaration de Genève, les hommes et les femmes de toutes les nations, reconnaissant que l'Humanité doit donner à l'enfant ce qu'elle a de meilleur, affirment leurs devoirs, en dehors de toute considération de race, de nationalité et de croyance:

1° L'enfant doit être mis en mesure de se développer d'une façon normale, matériellement et spirituellement. 2° L'enfant qui a faim doit être nourri; l'enfant malade doit être soigné; l'enfant arriéré doit être encouragé; l'enfant dévoyé doit être ramené; l'orphelin et l'abandonné doivent être recueillis et secourus. 3° L'enfant doit être le premier à recevoir des secours en temps de détresse. 4° L'enfant doit être mis en mesure de gagner sa vie, et doit être protégé contre toute exploitation. 5° L'enfant doit être élevé dans le sentiment que ses meilleures qualités doivent être mises au service de ses frères.

Bulletin du Bureau International d'Education.

Schulausschreibungen

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Kirchberg	VI	Eine Lehrstelle für einen Lehrer		nach Gesetz	3, 14	8. April
Burgdorf, Erziehungsheim Lerchenbühl	VI	Eine Stelle für einen Lehrer		2600—3800 u. freie Stat.		10. » a. d. Vorsteher
Roggwil	VII	Klasse IIIb (4. u. 5. Schuljahr)		nach Gesetz	3, 5, 12	9. April
Münchenbuchsee, Knabentaubstummenanstalt		2 Stellen für Lehrerinnen		2330—4060 u. freie Stat.	2	8. »
Tramelan-dessus	IX	Une place pour un instituteur		Traitement selon la loi	4, 12	10 avril

*** Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen

Orient-Teppiche

Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Linoleum

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern

Bubenbergplatz 10

102

Knaben-Taubstummenanstalt Münchenbuchsee

1. Die Stelle einer Lehrerin an der Sprachheilklasse wird wegen Demission auf Ende des Schuljahres auf den 1. Juni zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Versetzung an eine Taubstummenklasse bleibt vorbehalten. Besoldung Fr. 2330 bis Fr. 4060 und freie Station. Die Lehrerin wird in den Sonderunterricht eingeführt.

   Lehrerinnen, die für Heimerziehung befähigt und bereit sind, sich in den Unterricht sprachgestörter Kinder einzuarbeiten, wollen ihre Anmeldungen bis 8. April 1941 der Erziehungsdirektion des Kantons Bern einsenden.

2. Die Stelle einer Lehrerin an der Abteilung für taube Schüler wird wegen Demission auf Ende des Schuljahres auf den 1. Juni zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Versetzung an eine Klasse für schwerhörige oder sprachgestörte Kinder bleibt vorbehalten. Besoldung Fr. 2330 bis Fr. 4060 und freie Station.

   Die Lehrerin wird in diesen Sonderunterricht eingeführt. Lehrerinnen, die für Heimerziehung befähigt und bereit sind, sich in den Unterricht sprachgestörter und gehörgeschädigter Kinder einzuarbeiten, wollen ihre Anmeldungen bis 8. April 1941 der Erziehungsdirektion des Kantons Bern einsenden.

Staatliches Lehrerinnen-Seminar Thun

Stellenausschreibung

Wegen Todesfalles ist die Stelle eines Direktors neu zu besetzen. Bewerber, wenn möglich mit abgeschlossener Hochschulbildung, haben sich neben ihrer allgemeinen Eignung, einer derartigen Stelle vorzustehen, auszuweisen über besondere pädagogische Kenntnisse und Fähigkeiten, Praxis im Unterricht und Vertrautheit mit dem Schulwesen. — Amtsantritt nach Vereinbarung. — Persönliche Vorstellung ohne Einladung ist zu unterlassen. — Schriftliche Anmeldungen nimmt bis zum 20. April 1941 entgegen die unterzeichnete Amtsstelle.

Der Erziehungsdirektor des Kantons Bern:
Rudolf.

Welcher Lehrer würde 15jährigen

Knaben

der noch ein Jahr die deutsche Schule besuchen möchte, zur Erlernung der Sprache, in Pension nehmen? 88

Offerten an **H. Colin**, Lehrer, Berghausweg 17, **Biel**

Zu kaufen gesucht 76

eine Anzahl ältere 2plätzige

Schultische

für Kinder des 9. Schuljahres

Primarschulkommission Utzenstorf

Bieri-Möbel

seit 1912 gediegen, preiswert

Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern • Tel. 7.15.83

Occasion! 86

wenig gebrauchte **Tret-Nähmaschine**

versenkbar, mit Holzgestell, neuestes Modell, mit Garantie billig abzugeben.

Zu besichtigen bei **O. Zellweger**, Aarbergergasse 33, **Bern**

Neue

Kurse

für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Telephonexamen, Aufnahmeprüfungen f. Laborantinnen und Hausbeamtinnenschulen, sowie kombinierte Kurse beginnen am

24. April

Handels- und Verkehrsschule AG.

BERN

Wallgasse 4, Tel. 35449

Erstklassiges Vertrauensinstitut

Stellenvermittlung

Verlangen Sie Gratisprospekt und Referenzen.

51

Einrahmungen

bei

KUNSTHANDLUNG

HILLER-MATHYS

NEUENGASSE 21

BERN

47

Mit Beginn des neuen Schuljahres steht auch die PRIVATSCHULE GERSTER unter unserer Leitung. Die Sekundar-Abteilung wird entsprechend ausgebaut.

HUMBOLDTIANUM

85 und **Privatschule GERSTER**

Haushaltungs- und Landwirtschaftsschule

«Clos du Moulin», Chillon-Montreux

Eröffnung am 15. April 1941

Unterricht in: Sprachen, Haushaltung, Gemüseanbau, landwirtschaftlichen Arbeiten.

Sehr vorteilhafte Bedingungen. Spezialabteilung für schwächliche, jedoch nicht kranke Schüler.

Verlangen Sie detaillierten Prospekt bei Mlle. Favey, directrice, Pompaples (Vaud). 65

Gute Inserate schaffen dauernden Erfolg

BRIENZER SCHNITZLER-TOMBOLA

des Berufsverbandes oberländischer Holzschnitzerei

Aktion zur Beschäftigung und Förderung

des alten und bodenständigen oberländischen

HOLZSCHNITZEREI-GEWERBES

81

Trefferplan: 20000 Treffer im Einzelwert von Fr. 2.– bis Fr. 2500.– und im Totalwert von Fr. 84000.– in Form von schönen Holzschnitzereien. Helft dem oberländischen Heimgewerbe Arbeit schaffen, durch Kauf unserer Lose!

LABEL

Jedes 3. Los gewinnt! Die Gewinne sind sofort ersichtlich. **Lospreis Fr. 2.–** plus 40 Rp. für Porto einzahlen auf Postcheck-Konto III 13673

Brienzer Schnitzler-Tombola in Brienz

Tel. 28041 **Losverkäufer im ganzen Kanton Bern gesucht**

66 g

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie